Religion ein Rauschgift?

Autor(en): **O.W.**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Freidenker [1956-2007]**

Band (Jahr): **62 (1979)**

Heft 1

PDF erstellt am: **25.05.2024**

Persistenter Link: https://doi.org/10.5169/seals-412450

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

Religion ein Rauschgift?

Schon Upton Sinclair schrieb ein Buch «Religion and Profit» und selbst unter Gläubigen wird wohl kaum jemand versuchen abzuleugnen, dass Religion ein famoses Geschäft ist. Den Weltrekord an Reichtum schlägt wohl der Vatikan und es wird gemunkelt, dass da religiöse Belange zurückstehen müssen hinter Börsenaussichten und dass der «Heilige Geist» sich an Waffengeschäften und ähnlichen «Anlagen» beteiligte. Aber das Geheimnis darüber ist undurchdringlicher als jenes der Drei-Einigkeit, umsomehr als keine Steuerbehörde eine Erlaubnis bekäme, mal die Bücher zu revidieren.

Allerdings sind heute viele von den grossen Religionsgemeinschaften enttäuscht und flüchten in neue Etablissements, die «Opium» verhökern, ob sie nun Maharischi oder Jim Jones in Guatemala heissen. Mit einer Hand weisen sie zum Himmel und mit der anderen sind sie in den Taschen der Hinaufstarrenden.

Warum also wird das «Opium des Volkes» nicht wie anderes Rauschgift verboten? Die Symptome sind doch dieselben, man nimmt sie um schöne Illusionen (oder auch Angstgefühle) zu bekommen, während die Händler hohe Profite einstecken. Wie anderes Rauschgift hält auch die Religion, solange die Illusionen anhalten, die Süchtigen still und befriedigt und die Herrschenden können gefahrlos drauflos regieren. Die logische Folgerung wäre also, dass man alle anderen Rauschgifte ebenfalls freigeben, ja, sogar anpreisen müsste. Ebenso lässt sich nicht begreifen, warum «Schwarze Magie» und allerhand sogen. Aberglauben als unstatthaft erklärt werden, wo doch, was als «Glaube» angepriesen wird, zum grössten Teil aus altem Aberglauben-Material besteht.

Und es gibt dazu noch Religionsersatz wie, in erster Linie, der bezahlte Massensport, der zu Ausschreitungen und im internationalen Ausmass zu Nationalismus führt. Ob dieser oder jener Klub gewonnen hat, hat auf die Existenz der Nation wie des Einzelnen überhaupt keinen Einfluss — auch nicht auf die Lebensmittelpreise. Aber die Ueberschätzung solcher Spielgewinne lenkt die Massen von Politik und wichtigeren Ueberlegungen ab.

Zwischen Religion und den übrigen Rauschgiften besteht allerdings ein grosser Unterschied, der jene gefährlicher macht als alle anderen zusammen: die Diktatur, die es den Opiumsüchtigen gestattet, ihre Mitbürger zu gewissen Tabus zu nötigen. Die Religion mit ihren veralteten Vorschriften stellt sich jedem Fortschritt entschieden in den Weg, ob es sich jetzt um Abtreibung, Empfängnisverhütung, Scheidung, Euthanasie (Freitod) oder was immer handelt. Eine Regierung, die nicht für ihre besonderen Zwecke eine apathische, apolitische Masse brauchte, müsste diese religiöse Diktatur verbieten; nicht die Religion, aber ihr Recht anderen ihre verkalkten Ansichten aufzuoktroieren. Wir würden jene, die behaupten, sie brauchen Religion wie andere ihr Rauschgift, nicht in ihrem Traumzustand stören, wenn sie auch uns gewähren liessen, wie es uns passt. O. W.

Der Weise und die dreizehn Teufel

An einem Waldsaum, den ein bleicher Mond erhellte, sassen dreizehn Teufel. Einer von ihnen, der grösste und wohl auch älteste, erhob sich, vollführte einen Salto und setzte sich wieder zu den anderen ins Gras. Dann begann er wie zu sich selbst zu reden: «Ist es nicht seltsam, dass wir eigentlich nicht sind und nur vom frommen Glauben der Menschen leben? Kein Erdensaft pulst durch rhythmisch sich weitende Adern; wir haben weder Blut noch treibende Kraft in verborgenen Drüsen. Wozu nur taugen wir auf dieser Welt?

Nichtslinge sind wir, ohne eigenes Wesen; selbst das Rindvieh, das an uns vorüberzieht, glotzt blöde nach der Stelle, wo wir sitzen, denn nicht einmal zu einem rechten Bocksgestank hat es uns Teufeln gereicht. Unser Fell riecht schwach nach abgestandenem Weihrauch und nach dem Muff verstaubter Kathedralen. Es ist wohl an der Zeit, dass einer kommt, der uns von diesem Scheindasein erlöst».

Da fügte es sich, dass ein Mönch, barhäuptig, mit brauner Kutte und Sandalen, des Weges kam. Als er die dreizehn Teufel sah, schlug er ein Kreuz und rief: «Weiche von mir, du Höllenbrut, dass meine Seele nicht in Versuchung falle!» Und siehe da, die Teufel wichen zwei Schritte zurück; doch indem sie sich zurückzogen, blähten sich ihre Gestalten mächtig auf. Gross wie Bären standen sie da und mit gewaltig aufgequollenen Bäuchen, als hätte jeder von ihnen ein ganzes Lamm gefressen. Indes, sie rülpsten, als ob sie Luft in ihren Mägen hätten. Sie waren der Gebete voll, die des Mönches fromme Seele wider ihre Gegenwart gesprochen hatte. Also rülpsten sie, nachdem sie sich zu einem Kreis geschlossen hatten, ein zweites und ein drittes Mal so laut sie konnten, worauf der grösste und älteste von ihnen ein garstiges Lied anstimmte:

Wir sind die Teufel von Volkes
Gnaden,
wir mästen uns vom Glauben,
denn seinen grausen Höllenspuk
lässt sich der Christ nicht rauben.
Die Nachtfrau brachte uns zur Welt,
wir waren dreizehn Knaben,
denn dass der Teufel euch gefall',
muss er vom Mann 'was haben.
Wir zwicken fesche Mägdelein
beim Kirchgang in die Waden
und stehlen ihrem Pfarrer flugs
das Brot aus güldnen Laden.
Wir treiben unsern Schabernack
mit vielen hohen Herrn.
Schon mancher liess dabei den Frack
mit Orden und mit Stern.
Wir sind des Schläfers Traum-
gestalten,
der Menschenseele Schattenstück.
Verdammt, im Geisterreich zu walten,
ruft uns des Nachts die Angst zurück.»

Bei diesem lästerlichen Gesang bekreuzigte sich der Mönch aufs neue und viele Male nacheinander, derweil er eiligen Schrittes das Weite suchte. Doch da geschah es, dass ein Weiser einherkam und sich der mondbeschienen Waldlichtung näherte. Als er die dreizehn Teufel gewahrte, rief er aus: «Treff ich euch wieder, ihr Taugenichtse! Euch will ich's heute geben, dass ihr allesamt den Morgen nicht erleben werdet!» Damit packte er den ersten Teufel am zottigen Arm, nannte ihn bei seinem Namen und hiess ihn, am weissen Brot der Erkenntnis zu riechen. Und als der Teufel daran gerochen hatte, schrumpfte